

Kurt Gärtner: Die Vaterunserpredigt des Nikolaus von Kues. In: Nikolaus von Kues als Prediger. Hg. von Klaus Reinhardt und Harald Schwaetzer (Philosophie Interdisziplinär 11). Regensburg 2004, S. 45-59.

Kurt Gärtner

Die Vaterunserpredigt des Nikolaus von Kues

Die Vaterunserpredigt des Nikolaus von Kues vom Jahre 1441 ist sein einziges größeres Werk in deutscher Sprache. Es verdient daher das besondere Interesse der Germanisten und der mit der Geschichte der volkssprachigen Vaterunsererklärung und Predigt befaßten Forscher. Ich werde zunächst die Vaterunserpredigten des Nikolaus von Kues in die Geschichte der Vaterunserübersetzungen und -erklärungen einordnen, dann auf die Rolle eingehen, welche die Predigtform für das Œuvre des Cusanus spielte, bevor ich auf seine insgesamt vier erhaltenen deutschen und lateinischen Vaterunserpredigten näher eingehe, von denen eine, die 1441 in Augsburg niedergeschriebene, als „die Vaterunserpredigt“ in deutscher Sprache angesehen werden kann, weil sie als eines der originalsten Werke des großen Gelehrten gilt und ihre moselfränkische Überlieferung seinen Umgang mit der Volkssprache am besten zu erkennen gibt.

Das Vaterunser, das zentrale Gebet der Christen, ist eingebettet in die Bergpredigt und erscheint dort im Abschnitt über die Anweisungen zum rechten Beten,¹ in einem katechetischen Kontext also. Überwiegend in katechetische Zusammenhänge eingebettet erscheinen auch die Erklärungen des Vaterunser seit den karolingischen Reformen des 8. und 9. Jahrhunderts. Im Rahmen dieser Reformen wird das Vaterunser ein fester Bestandteil derjenigen Texte, die jeder christliche Laie in seiner Muttersprache kennen und verstehen sollte. In der ‚Admonitio generalis‘ (‚Allgemeine Ermahnung‘), einem wichtigen Reichsgesetz von 789, läßt Karl der Große ein Erziehungs- und Bildungsprogramm verkünden, in dem es u.a. heißt (cap. 70):

„Die Bischöfe sollen ihre Pfarrpriester über den Glauben, die Taufe und die Meßfeier belehren, daß sie [. . .] das Vaterunser selbst verstehen und allen anderen verständlich machen können, damit jeder weiß, um was er Gott bittet.“²

Entsprechende Vorschriften wurden immer wieder gemacht und das Volk ermahnt, das Vaterunser zu lernen, und zugleich der Klerus ermahnt, das Vaterunser dem

¹ Mt 6,9-13; Kurzform Lk 11,2 ff.

² *Ut episcopi diligenter discutiant per suas parochias presbyteros, eorum fidem, baptisma et missarum celebrationes [. . .] et dominicam orationem ipsi intellegant et omnibus praedicent intelligendam, ut quisque sciat quid petat a Deo*, zitiert nach Gustav Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur, 291; vgl. auch Bernd Adam: Vaterunserauslegungen in der Volkssprache, Sp. 170.

Volk zu erklären.³ Einer der ältesten erhaltenen Texte in deutscher Sprache ist das sog. ‚St. Galler Paternoster‘ vom Ende des 8. Jahrhunderts, eine Übersetzung des Vaterunser, das wohl auf Karls des Großen ‚Admonitio generalis‘ von 789 zurückgeht.⁴ Nicht nur in St. Gallen, auch an anderen Orten entstanden in jener Zeit Übersetzungen des Vaterunser zusammen mit anderen zentralen Texten des christlichen Glaubens wie dem Credo und den Zehn Geboten, oft sind sie eingebettet in katechetische Zusammenhänge. Die Katechese, die Unterweisung in den Texten und Lehren der Kirche, erfolgte für die zum großen Teil latein- wie schriftunkundigen Laien des Mittelalters in erster Linie in mündlicher Form durch die Predigt von eigens dazu berufenen und ausgebildeten Priestern und Mönchen.

Katechetische Impulse gab es immer wieder verstärkt in den Zeiten, in denen man sich um Reformen des religiösen Lebens bemühte. Das ist in der Karolingerzeit ebenso zu beobachten wie im Hochmittelalter, als die großen Erneuerungsbewegungen zur Gründung der Bettelorden führten, und schließlich im 15. Jahrhundert, das gekennzeichnet ist durch die großen Reformbewegungen am Vorabend von Luthers Reformation. Auch Nikolaus von Kues reiht sich mit seinen unablässigen Bemühungen um die Kirchen-, Kloster- und Klerusreform in diese Reformbestrebungen des 15. Jahrhunderts ein. Sein umfangreiches Predigtwerk ist Zeichen dafür, aber auch das Aufgreifen ganz praktischer Ideen wie das Anbringen von Tafeln in den Kirchen, die eine Art Wandkatechismus darstellen und die zentralen Texte der Christen in deutscher Sprache enthalten. Als Mittel dauerhafter Unterweisung ließ er 1451 auf seiner Legationsreise durch Deutschland und die Niederlande in Kirchen solche Tafeln anbringen für das einfache Volk, das er insbesondere mahnte:

„dat se dat Pater noster vnde louen nicht recht spreken: dar vmme gaf he dat in scriften vnde leyt idt in de kerken hengen: na sodaner wyse alse hir na volget.“⁵

So heißt es in der Einleitung zu der Tafel, die aus St. Lamberti in Hildesheim erhalten ist und vier Stücke auf niederdeutsch enthält:

1. Vaterunser,
2. Ave Maria,
3. Apostolisches Glaubensbekenntnis,
4. Zehn Gebote.

Das Vaterunser als Inbegriff der christlichen Lehre steht an der Spitze.

Der Text des Vaterunser auf der Hildesheimer Cusanus-Tafel stimmt weitestgehend mit dem Text der deutschen Vaterunserpredigt des Cusanus überein, die er

³ Vgl. Ehrismann, *Geschichte der deutschen Literatur I*, 292-295; Bernd Adam: *Katechetische Vaterunserauslegungen*, 7 f.

⁴ Vgl. Stefan Sonderegger: ‚St. Galler Paternoster und Credo‘, Sp. 1044-1047, und Adam, *Katechetische Vaterunserauslegungen*, 9 f.

⁵ CT I/6, 280-285, hier: 284.

1441 in Augsburg niederschrieb. In der dritten Bitte heißt es im Text der Tafel: *dyn wille de werde*, und in der siebten und letzten Bitte: *sunder lose vns van ovele*, beide Male sind gut niederdeutsch präfixlose Verben *werde* und *lose* statt *gewerde* und *erlose*, das in der moselfränkischen Trierer Handschrift der Augsburger Vaterunserpredigt überliefert ist, mit der wir uns noch beschäftigen werden.

Wenn wir den Blick auf die Tradition der Vaterunserauslegungen in der Volkssprache werfen,⁶ dann sehen wir, wie vor allem im 12. und 13. Jahrhundert die Ansätze der Frühzeit fortgeführt wurden. Verschiedene literarische Formen wurden genutzt, darunter in erster Linie die Predigt, aber auch Reimpaardichtungen und strophisch gebundene Formen, um den Laien das Vaterunser zu erklären. Im Unterschied zu den frühen Auslegungsversuchen wurde im 12. und 13. Jahrhundert auch das große Reservoir der von den Kirchenvätern geprägten Exegese herangezogen. Aus ihr stammen die Anregungen, die sieben Bitten mit anderen Septenaren zur Erklärung heranzuziehen (Sünden, Gaben, Tugenden, Seligkeiten). Doch die katechetische Grundhaltung blieb maßgebend auch in der Folgezeit, obwohl die Vaterunserauslegungen im 14. und 15. Jahrhundert mehr und mehr der Erbauung dienstbar gemacht wurden.

In einem systematischen Überblick über die ab dem 13. Jahrhundert immer weiter zunehmenden deutschsprachigen Vaterunserauslegungen gliedert Bernd Adam die spätmittelalterlichen Vaterunserauslegungen in vier Typen.⁷ Der entwicklungsgeschichtlich älteste Typ, dem schon die althochdeutschen Erklärungen zuzurechnen sind, ist der katechetische Typ; er umfaßt Texte, bei denen das Streben nach Sinndeutung unbestreitbar im Mittelpunkt steht. Weiter gibt es den Typ, der durch spekulativ ausgerichtete Texte vertreten ist und scholastisches und mystisches Gedankengut aufnimmt. Schon am Rande steht der dritte Typ mit traktathafterbaulichen Texten, der wie der spekulative Typ nicht in erster Linie Wert auf katechetische Erklärung legt. Am Ende der Entwicklung steht der Typ der Vaterunser-Sammelgebete, die eine Textdeutung überhaupt nicht mehr anstreben.

Die deutsche Vaterunserpredigt des Nikolaus von Kues gehört zu dem weit verbreiteten und geläufigsten Typ, der katechetischen Erklärung. Die Bedeutung nicht nur der einzelnen Bitten, sondern auch der einzelnen Worte und ihr Zusammenhang mit der christlichen Lehre werden eingehend und einleuchtend erklärt; durch theologische Begründungen und Bibelzitate wird das Verständnis der Erklärungen weiter vertieft. Die Erklärung und Vertiefung erfolgt über die Predigt.

⁶ Zum folgenden vgl. Adam, Vaterunserauslegung in der Volkssprache, Sp. 171 ff.

⁷ Adam, Katechetische Vaterunserauslegungen, 217-245; ders., Vaterunserauslegung in der Volkssprache, Sp. 172 f.

Die Predigtform nimmt eine zentrale Stelle ein in der Unterweisung der Laien im Mittelalter. Nikolaus von Kues hat seine Predigtstätigkeit zeitlebens sehr ernst genommen, zu rund 300 Predigten sind Notizen, Entwürfe und Ausarbeitungen erhalten.⁸ Das Predigtwesen nimmt daher eine zentrale Stelle in seinem Œuvre ein. In den Predigten gibt er zugleich Einblicke in seine theologischen Denkprozesse, sie sind daher auch für die Erschließung seiner übrigen Schriften aufschlußreich. Die Predigten wurden in lateinischer Sprache konzipiert, skizziert und – sofern sie vor lateinisch gebildeten Klerikern vorgetragen wurden – auch in lateinischer Sprache gehalten. Einen guten Eindruck von der Art seiner Predigtvorbereitung gibt der Cod. 220 der Bibliothek des St. Nikolaus Hospitals in Kues: Über 50 Predigt-skizzen und -entwürfe von der Hand des Cusanus sind hier zusammengebunden; als Autographe sind sie von besonderem Wert. Obwohl die Predigten stets lateinisch vorbereitet wurden, werden sie aber in der Regel in deutscher Sprache gehalten, nur ausnahmsweise in lateinischer.⁹

In den Annalen der Hildesheimer Fraterherren wird ausdrücklich berichtet darüber, daß Nikolaus von Kues deutsch gepredigt hat. Es heißt da:¹⁰

„Nikolaus von Kues hielt mindestens drei feierliche Predigten ans Volk, das von überallher nach der Stadt Hildesheim zusammenströmte, und zwar auf deutsch, da er ja von Geburt Deutscher ist [. . .] In seiner Begleitung war ein Bischof, der war sein Kanzler, ein gelehrter Zisterzienser und uns wohlgesinnt; dieser predigte auch zweimal in unserer Kirche vor den Fraterherren und dem zusammenkommenden Klerus; er predigte lateinisch.“

Die Predigt im Spätmittelalter war für alle Interessierten ein zentrales Mittel der Unterweisung; eine Predigtreihe wie die des Cusanus in Hildesheim zu hören, das könnte man vergleichen mit einer Art Volkshochschulkurs. Entsprechend lange dauerten auch die Predigten, gerade unter Fraterherren waren Predigten von 3-6 Stunden Dauer nicht ungewöhnlich.¹¹ Auch die deutsche Vaterunserpredigt mit ihren rund 30 Druckseiten im Oktavformat ist von ihrer Länge her kaum mit einer heutigen Predigt zu vergleichen.

⁸ Vgl. Hans Gerhard Senger: Nikolaus von Kues, Sp. 1109.

⁹ Vgl. Heinrich Pauli: Die geistige Welt der Brixener Predigten, 169-177.

¹⁰ *Ipse [Nikolaus von Kues] fecit ad minus tres sermones solempnes ad populum, qui undique confluebant ad civitatem Hildensem, in vulgari, quia Teutonicus erat genere ... Habuit idem cardinalis secum episcopum pro cancellario, puto doctorem ordinis Cisterciensis, domui nostre faventem, qui et duos sermones fecit in ecclesia nostra pro fratribus et clero concurrente in Latino.* Hinweis in einem Brief von Josef Koch (11.12.1949) bei J. Sikora und E. Bohnenstädt, Nikolaus von Kues: Predigten 1430-1441, 16 Anm. 3.

¹¹ Ebd. 22.

Seine hohe Meinung vom Predigtamt bringt Nikolaus von Kues in einem bekannten Vergleich der Prediger mit den Bäckern in einer Predigt, die er am 22. November 1444 in Mainz hielt¹²:

„Die Prediger sind mit den Bäckern zu vergleichen, die aus demselben Weizen verschiedenerlei, mehr oder minder grobes oder feines Brot für die verschiedenen Stände bereiten. Nur selten oder niemals wird man an verschiedenen Orten, ja nicht einmal am selben Ort, gleich gute Bäcker finden. Und es steht auch nicht in der Macht des Bäckers, immer gleich gutes Brot zu backen. So ist es auch mit den Predigern; wie bei den Bäckern gibt es auch unter ihnen große Unterschiede. Die guten Prediger sind jene, die das Weizenkorn, welches Christus ist, so gut zu mahlen wissen, daß sein innerster Gehalt zum Vorschein kommt, und die sich darauf verstehen, dann verschiedene Brote für die verschiedenen Stände daraus zu backen. . . , die sie zugleich der Kirche darbieten, damit jeder die ihm gemäße Nahrung findet. Aber der Bäcker kann nicht immer gleich gutes Brot backen, weil das von der Gnade Gottes abhängt. So sollt ihr nicht auf den Bäcker schauen, sondern auf das Brot. Wer nicht hungrig ist, wird das Brot nicht für gut halten. Wer aber voll Verlangen auf das Brot schaut und es so kostet, wird seinen Wohlgeschmack erfahren. Wo immer ein Hungriger Brot bekommen kann, wird er nicht lange nach den Lebensumständen des Bäckers oder seiner Herkunft fragen, sondern seine ganze Aufmerksamkeit auf das Brot richten [. . .] Niemand von euch, meine Lieben, erweise sich also als übersättigt. Als Hungernde werdet ihr mit Gütern erfüllt werden, als satte und wählerische Reiche aber leer ausgehen. Die sind nicht wirklich hungrig, die erst neugierig nach den Eigenschaften des Bäckers oder des Kochs fragen, ehe sie essen, oder die das Brot nicht schön genug finden und es deshalb nicht nehmen, oder die überdrüssig werden, weil zuviel Brot angeboten wird. Hätten sie Hunger, sie würden die Menge des Brotes nicht verachten, sondern es bewahren und sich nach und nach damit stärken. Den Hunger kennen wohl auch die noch nicht, die, ihren Verhältnissen entsprechend, an Kleienbrot gewöhnt, sich vor dem feinen Weizen ekeln, oder umgekehrt. Wenn sie warten, bis der Bäcker alle Brote aus dem Ofen gezogen hat, wird auch jeder seinem Stande entsprechend das ihm gewohnte Brot finden. Dennoch rate ich euch: Lernet nach Höherem zu streben und euch von feinerem Brot zu nähren; kann der Mensch doch sogar das Brot der Engel genießen, wenn er sich müht, ihm ähnlich zu werden. Beten wir also, daß dem Bäcker die Gnade zuteil werde, uns an dem Brot Anteil zu geben, das alle Erquickung in sich birgt“.

Es ist daher gerade die Predigtform, in der Nikolaus von Kues das zentrale Gebet der Christen für alle Ansprüche erklärt. Es sind insgesamt vier Vaterunser-Erklärungen von ihm überliefert, die er aus verschiedenen Anlässen konzipiert, verfaßt oder gehalten hat, zwei in lateinischer Sprache und zwei in deutscher Sprache. Alle vier Stücke haben Josef Koch und Hans Teske, der als Germanist für die deut-

¹² Zitiert nach Franz Rudolf Reichert: *Prediger der Erneuerung*, 11 f.

schen Stücke zuständig war, 1940 in der Reihe Cusanus-Texte in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften veröffentlicht.¹³

Die erste, eine lateinische Erklärung,¹⁴ ist Teil einer 1441 in Augsburg gehaltenen Predigt, deren Entwurf in dem schon genannten Kueser Cod. 220 mit der großen Sammlung autographischer Predigtentwürfe überliefert ist. Die Vaterunsererklärung innerhalb dieser Predigt ist die lateinische Vorstufe der ersten deutschen Erklärung, deren deutscher Text zuletzt von Wolfgang Jungandreas ediert und als Sermo 24 der Opera omnia 1984 veröffentlicht wurde.¹⁵ Wegen der detaillierten Untersuchungen und des ausgezeichneten Wortverzeichnisses zum deutschen Text ist die frühere Ausgabe von Josef Koch und Hans Teske besser benutzbar als die von Wolfgang Jungandreas in den Opera omnia. Niedergeschrieben wurde die erste deutsche Predigt auf Bitten des Augsburger Bischofs, des Kardinals Peter von Schauenburg,¹⁶ die Niederschrift erfolgte wohl noch während seines Aufenthalts in Augsburg Anfang des Jahres 1441.¹⁷

Das dritte Stück¹⁸ ist eine kurze deutsche Vaterunserpredigt, die Cusanus als päpstlicher Legat an Fastnacht 1451 in Wien gehalten hat und die in einer deutschen Nachschrift erhalten ist.

Das vierte Stück¹⁹ ist die Vaterunser-Predigt vom 31. Juli 1455, die Cusanus am Fest der Einweihung der Brixener Domkirche gehalten hat.²⁰ Es geht in dieser Predigt um die Kirche als das Haus des Gebets; nach der Darstellung der Gründe für das Gebet und wie, wann, wo es vollbracht werden soll, folgt auf mit *Cur* und *Quare* eingeleitete Fragen und mit *Propter* und *Quia* eingeleitete Antworten eine kurze Auslegung über jedes einzelne Wort und Syntagma des Vaterunser, z. B. zum Anfang des Herregebets:²¹

„Warum sagt er [Magister noster, Jesus Christus] ‚Vater unser?‘“

„*Cur Pater noster?*“

„Weil wir einmütig beten sollen.“

„*Quia unanimes orare debemus.*“

¹³ CT I/6.

¹⁴ Nicolai de Cusa: Bd. XVI, Sermones I (1430-1441), Fasciculus 4: Sermones XXII-XXVI a Rudolf Haubst et Martin Bodewig editi. Hamburg 1984, hier Sermo XXIII, S. 358-383; s.a. CT I/7 Nr. 17.

¹⁵ Opera omnia, 384-445; die Ausgabe CT I/6, s. Anm. 5.

¹⁶ CT I/6, 183 f.

¹⁷ Zur Datierung vgl. Opera omnia XVI, I. Sermones, p. 385.

¹⁸ CT I/7, Nr. 71 (Opera omnia, I. Sermo LXXVI).

¹⁹ CT I/7, Nr. 194.

²⁰ Zur Datierung der Predigt vgl. CT I/6, 185-188.

²¹ CT I/6, 130 f., Cap. 11,9.

Die 6. und die 7. Bitte sind nicht mehr erklärt.

Als Anlaß für die Niederschrift dieses Stückes, das in der von Cusanus veranlaßten Sammlung im Cod. Vat. lat. 1245 (V₂) und in dem bekannten Magdeburger Cod. 38 überliefert ist, steht nach Josef Koch in Zusammenhang mit einer Bitte Bernhards von Waging, des Priors von Tegernsee, einer der führenden Persönlichkeiten der süddeutschen Klosterreform. Bernhard von Waging hatte 1451 ‚De docta ignorantia‘ gelesen und daraufhin ein ‚Laudatorium doctae ignorantiae necnon invitatorium ad amorem eiusdem‘ verfaßt.²² Seit dem Besuch des Cusanus in Tegernsee im Jahre 1452 hatte sich dort ein Freundeskreis herausgebildet, der für die Wirkungsgeschichte der Werke des Nikolaus von Kues eine wesentliche Rolle spielte. Die Tegernseer Benediktiner hatten 1454 oder 1455 die deutsche Vaterunserpredigt, die in Augsburg ausgearbeitet worden war, erhalten; nun fragt Bernhard von Waging in einem Brief wohl vom Juli 1455²³: „Wo bleibt die lateinische Fassung?“ Cusanus antwortet am 28. Juli: „Pater noster non habeo in latino.“ Josef Koch vermutet, daß sich Cusanus nun daran gemacht hat, auch ein „Pater noster in latino“ zu schreiben. Dabei – so Koch²⁴ – liegt vor ihm

„die deutsche Vaterunserpredigt, die er vor 15 Jahren niedergeschrieben hat; ihr Inhalt ist ihm auch jetzt noch lebendig. Das Ganze erhält aber eine neue Gestalt: Der Kardinal unterrichtet im Geiste seine Freunde nördlich der Alpen, die soviel von ihm lernen wollen; und so entsteht der Vaterunser-Katechismus, der die ganze Heilslehre umspannt, im Grunde aber nur für den verständlich ist, der mit der Augsburger Vaterunser-Auslegung vertraut ist.“

Alle vier Stücke hängen also eng miteinander zusammen; Josef Kochs Untersuchung des Verhältnisses aller vier Predigten zueinander ergibt,²⁵ „daß wir es im Grunde mit einer Vaterunsererklärung zu tun haben, nicht mit vier“. Doch den eigentlichen Kern bildet die in deutscher Sprache ausgearbeitete Augsburger Vaterunserpredigt. Soviel zu den verschiedenen lateinischen und deutschen Versionen der Vaterunsererklärungen des Cusanus.

Nach dem Überblick über die Tradition der Vaterunsererklärung seit den Anfängen der schriftlichen Überlieferung des Deutschen und über die Rolle der Predigt als die zentrale Gattung der religiösen Unterweisung und auch der Vaterunsererklärung für die Laien bis in die Zeit des Nikolaus von Kues, nach der Einordnung seiner Erklärung in diese Tradition sowie einem vergleichenden Blick auf die vier von ihm stammenden Vaterunserpredigten und ihre zeitliche Einordnung, gehe ich nun

²² Vgl. Werner Höver: Bernhard von Waging, 780.

²³ CT I/6, S. 187: „Copie sermonum ad populum ubi sunt liber unus aut alter? Collationes Bonaventure a Florencia, pater noster in latino etc.“

²⁴ Ebd. 187 f.

²⁵ Ebd. 203.

auf die Überlieferung und Sprache seiner 1441 in Augsburg niedergeschriebenen deutschen Vaterunserpredigt ein, zum Schluß auch noch kurz auf ihren Inhalt.

II.

Die beiden Vaterunserpredigten des Nikolaus von Kues sind die einzigen umfangreicheren Werke in deutscher Sprache, die von ihm überliefert sind. Es gibt wohl noch zahlreiche deutsche Briefe, Urkunden und Memoriale, die von ihm stammen, aber sie sind meist von seinen Sekretären geschrieben. Die autographen Stücke darunter zeigen jedoch unverkennbar, daß er auch in seiner Brixener Zeit das Moselfränkische die Basis für seine Schreibsprache geblieben ist, allerdings nun stärker durchsetzt von oberdeutschen Merkmalen im Bereich hochfrequenter Wortformen.²⁶ Von den beiden deutschen Vaterunserpredigten gibt die erste, die 1441 in Augsburg in deutscher Sprache von ihm ausgearbeitete aufgrund ihrer Überlieferung in einer Trierer Handschrift am besten die *ipsissima verba* des Cusanus wieder.

Bei der anderen deutschen Predigt, die Cusanus 1451 in Wien gehalten hat, handelt es sich – wie schon gesagt – um eine Nachschrift. Diese Wiener Predigt ist in drei Handschriften überliefert,²⁷ doch kannten Koch und Teske nur eine, die in der Bibliothek des Schottenklosters aufbewahrt wird (Cod. 57)²⁸ und keine Spuren einer anderen Schreibsprache als der in Wien etablierten zeigt.²⁹

Die Überlieferung der Augsburger Predigt dagegen ist relativ breit: In der Ausgabe von Koch und Teske werden 7 Handschriften mit dem deutschen Text und die lateinische Übersetzung des deutschen Textes von Marcellus Geist in einer Mainzer Handschrift (Stadtbibliothek, cod. 190)³⁰ aufgeführt. In der Ausgabe der *Opera omnia*, in der der deutsche Text von Wolfgang Jungandreas kritisch ediert wurde, ist eine weitere deutsche Handschrift (Berlin, Mggq 730, 69^r-85^v) in einem Postscriptum genannt,³¹ auf die Bernd Adam bereits 1976 hingewiesen hatte, die Jungandreas aber entgangen war.

²⁶ Teske in CT I/6, S. 149-176; Wolfgang Jungandreas: Zur Überlieferung und Sprache, 67-88.

²⁷ Bei Adam, Katechetische Vaterunserauslegungen, 241, sind außer der Koch und Teske bekannten Handschrift des Wiener Schottenklosters noch nachgewiesen: Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek, Cod. 165, 233^r-245^v, und Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 14269, 99^r-106^r, Beschreibung von Hermann Menhardt: Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften, 1357-1360.

²⁸ CT I/6, 6, 184 f., 205.

²⁹ CT I/6, 176 f.; der Text nach dieser Handschrift 96-121.

³⁰ Ebd. 148 f., 175.

³¹ *Opera omnia* XVI, Sermones I, p. 444.

Die Handschriftenverhältnisse, wie sie von Koch und Teske bestimmt wurden, werden im wesentlichen auch von Jungandreas so gesehen und in seinem Stemma der Ausgabe in den *Opera omnia*³² dargestellt. Die Leithandschrift für die kritischen Ausgaben von Teske und Jungandreas ist die Trierer Handschrift Tr (StB cod. 813/1343),³³ die in jeder Hinsicht der Autorfassung am nächsten steht, die moselfränkische Schreibsprache also ebenso bewahrt wie den genauen Wortlaut des Textes. Sie geht zusammen mit der Krakauer Handschrift K (Biblioteka Jagellońska cod. 682) auf eine gemeinsame Vorlage zurück, doch die Sprache von K ist ostmitteledeutsch.³⁴ Eine genauere Beschreibung dieser Handschrift ist ein Desiderat.

Die übrigen Handschriften sind im bairisch-österreichischen Sprachraum zu lokalisieren, bis auf die Salzburger S (Nonnberg, Cod. 26 A 8),³⁵ bilden sie eine geschlossene Gruppe,³⁶ die ihren Ursprung im Tegernseer Freundeskreis des Cusanus hat, der soviel für die Wirkung seiner Werke getan hat.

Zu den autornahen Textzeugen der Trierer Handschrift Tr und der Krakauer Handschrift K gehört auch die im Postscriptum der Ausgabe in den *Opera omnia* genannte neue Handschrift aus Berlin (B) mit ostschwäbischen Sprachformen; sie ist von zwei Händen in Augsburg geschrieben und überliefert einen autornahen Text, der auf eine Fassung der in Tr bezeugten moselfränkischen Niederschrift zurückgeht, die Nikolaus von Kues 1441 in Augsburg anfertigte. Nach einer Prüfung der Lesarten des in B bezeugten Textes, dürfte B für eine Textgeschichte und Textkritik eine Schlüsselrolle spielen. Das Verhältnis von B zu dem in den andern oberdeutschen Handschriften überlieferten Text, der Tegernseer Gruppe, wäre daher auch noch genauer zu untersuchen.

Eine weitere Handschrift, die 9. mit dem deutschen Text, hat Kurt Ruh 1995 bekannt gemacht.³⁷ Meines Wissens ist diese Handschrift von der Cusanus-Forschung bisher nicht zur Kenntnis genommen worden, obwohl die Überlieferung eine kleine Sensation bedeutet. Die in dieser Handschrift überlieferte Fassung ist nicht nur dem in der Trierer Handschrift überlieferten autornahen Text aufs engste ver-

³² Ebd. 385.

³³ CT I/6, 142 f., 149-160. Die aus vier Faszikel bestehende Handschrift, von denen der dritte nur die Vaterunserpredigt überliefert, ist zuletzt beschrieben worden von Betty Bushey: Die deutschen und niederländischen Handschriften, 74-79.

³⁴ CT I/6, 143-145, 160-164, 174; vgl. Wolfgang Jungandreas: Die Schlesische Handschrift, mit Vermutungen über die Entstehung der Handschrift in Anlehnung an Koch und Teske, zur Sprache S. 169 f. nur wenige Hinweise auf moselfränkische Interferenzen.

³⁵ CT I/6, 145 f., 164 f., 174.

³⁶ Ebd. 146-148, 164 f., 174 f.

³⁷ Kurt Ruh: Die Vaterunser-Erklärung.

wandt,³⁸ sondern steht ihr auch sprachlich viel näher als die Masse der oberdeutschen Handschriften, denn die Schreibsprache dieser neuen Handschrift ist ripuarisch, die dem Moselfränkischen direkt benachbarte nördliche Varietät des Westmitteldeutschen, deren Zentrum Köln ist. Ruh vermutet mit guten Gründen,³⁹ daß die Handschrift im Kölner Franziskanerkonvent entstanden ist.

Aus meiner Darstellung des Überlieferungsbefundes ergibt sich als Aufgabe für die Cusanus-Forschung, die beiden neuen Handschriften textkritisch und überlieferungsgeschichtlich auszuwerten, um der deutschen Predigtsprache des Cusanus in ihrer moselfränkischen Varietät noch näher zu kommen als bisher.

Ich hatte bereits darauf hingewiesen, daß für die Erforschung der von Cusanus gebrauchten schreibsprachlichen Varietät des Deutschen nicht nur die Vaterunserpredigt, sondern auch noch deutsche Briefe und Urkunden zur Verfügung stehen, außerdem gibt es in seinen autograph erhaltenen lateinischen Predigtentwürfen deutschsprachige Einsprengsel. Ein aufschlußreiches Beispiel für ein Einsprengsel bietet eine im schon mehrmals erwähnten Kueser Cod. 220 (fol. 8^v) überlieferte Predigt, die er am 27. Dez. 1444 in Mainz gehalten hat;⁴⁰ dort heißt es:

“Quid est homo? semper respondetur in vulgari:
dat ist eyn mentz, dat ist ein dire, dat ist eyn hultz.“

In einem anderen Predigtentwurf, der im ebenfalls schon erwähnten Vatikanischen Cod. Vat. lat. 1244 überliefert ist,⁴¹ wird in lateinisch-deutscher Mischsprache ein Sprichwort anzitiert:

„Qui plus vult zeren
quam suus plug potest gehen.“

Derjenige überschätzt sich, „der mehr will verzehren, als sein Pflug erackern kann“. Typische Merkmale des Westmitteldeutschen, zu dem das Moselfränkische gehört, sind: *plug* mit unverschobenem anlautendem *p*-; die Reliktform *dat*, die für das gesamte Moselgebiet noch heute gilt. Das starke Verbum *gehen* = mhd. *geern* ‚pflügen‘ schließlich, mit *b-Prothese* in der Silbenfuge, ist charakteristisch für romanische Interferenzen in den moselfränkischen Schreibsprachen des Mittelalters.⁴²

Alle diese autographen Zeugnisse weisen ins Moselfränkische, das nicht nur die deutsche Sprechsprache des Kardinals war, sondern auch – wie schon erwähnt – die Basis für seine schriftsprachlich gebrauchte Varietät war und geblieben ist, auch

³⁸ Ebd. 163.

³⁹ Ebd. 164.

⁴⁰ CT I/6, 168 f.

⁴¹ Fol. 12^{rb}, bei CT I/6, S. 173; Jungandreas, Zur Überlieferung und Sprache, 74 Anm. 50, 82.

⁴² Vgl. Kurt Gärtner, Günter Holtus, Andrea Rapp und Gerhard Völker: Urkunden des 13. Jahrhunderts, 117 f.

wenn es außerhalb des Mosellandes mit Interferenzen aus dem Oberdeutschen versehen wurde wie *ist* statt *is*.

Die autographen Briefe in deutscher Sprache⁴³ bestätigen diesen Befund; sie stimmen in ihren wesentlichen Merkmalen mit der in der Trierer Handschrift der Vaterunserpredigt bezeugten Varietät der moselfränkischen Schreibsprache überein. Anders als die Wiener Vaterunserpredigt handelt es sich um die schriftliche Ausarbeitung einer auf der Grundlage einer lateinischen Skizze in deutscher Sprache gehaltenen Predigt. Der Predigtstil mit den häufigen direkten Anreden an die Gemeinde, der Zusammenschluß mit ihr in dem *nir* ist beibehalten, doch die Bezugnahme auf bereits gesagte Dinge erfolgt mit einem *als oben gescreven stait* „wie oben geschrieben steht“, es handelt sich also um eine Lesepredigt, die in ihrer autornächsten Fassung auch am besten autorisiert ist.

Aus den Überlieferungsbefunden ergibt sich die noch weitergehende Aufgabe, alle Handschriften auf der Basis von Tr neu zu kollationieren und unter Heranziehung von K und B sowie von R, und – sobald R zugänglich ist,⁴⁴ – eine neue Ausgabe zu erstellen mit einem Lesartenapparat, der die substantiellen, textkritisch relevanten Varianten sämtlich berücksichtigt und weniger Wert auf graphische und morphologische Einzelheiten legt, die in eine systematische Sprachbeschreibung der einzelnen Handschriften gehören. Die Textkonstitution von Wolfgang Jungandreas ist eine mißglückte Rekonstruktion, die zwischen diplomatischem Abdruck und hypothetischen Formen schwankt.⁴⁵ Nur eine vollständige Sammlung und systematische Auswertung der deutschen Autographe dürfte weitere Einsichten in die deutsche Schreibsprache des Nikolaus von Kues bringen. Wenn diese Einsichten keine verlässliche Grundlage für die sprachliche Neukonstituierung des Textes darstellen, dann sollte es bei einem diplomatischen Abdruck auf der Basis von Tr bleiben, der auch in einer leicht normalisierten Version (*i/j*- und *u/v*-Ausgleich) zusammen mit einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche für ein breites Publikum publiziert werden kann.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf den Text, dessen Gliederung und Auslegungsstruktur von Josef Koch und Hans Teske mit aller wünschenswerten Detailliertheit dargestellt worden sind.⁴⁶ Außerdem sind von ihnen und von den Herausgebern der Edition der Opera omnia die Beziehungen zur Tradition und den ande-

⁴³ CT I/6, 168 f.; Jungandreas, Zur Überlieferung und Sprache, 68-78.

⁴⁴ Georg Steer (Eichstätt) habe ich für seine Nachforschungen zum den Verbleib der Handschrift zu danken, die Kurt Ruh an ein Schweizer Antiquariat verkauft hat.

⁴⁵ Beispiele erübrigen sich. Der Vergleich des kritischen Textes von Koch/Teske mit dem von Jungandreas ergibt für fast jede Zeile, daß Jungandreas ohne ausreichende Begründung von seiner Leithandschrift Tr abweicht.

⁴⁶ CT I/6, 209-277.

ren Werken, vor allem der zur gleichen Zeit ausgearbeiteten Schrift ‚De docta ignorantia‘ aufgewiesen worden. Schließlich verweise ich noch auf die Behandlung der Vaterunsererklärung im 1991 erschienenen Cusanus-Buch von Wolfgang Lentzen-Deis, in dem er den deutschen Text als eine glaubenspraktische theologische Gesamtdarstellung sieht.⁴⁷ Als Germanist kann ich dem wenig hinzufügen, außer an einem sprachstrukturellen Beispiel noch zu zeigen, wie Nikolaus den deutschen und nicht den lateinischen Text des Vaterunser erklärt.

Die Auslegung beginnt nach der Einleitung in Abschnitt 7, in dem die beiden Worte *Vater* und *uns* erklärt werden. Die Einheit der vielen Menschen mit dem einen Gott, ihrem Ursprung, wird anhand des Verhältnisses der Zahl *eins* zu den davon abgeleiteten Zahlen, die ein Vielfaches von eins sind, erklärt. Das Wort *ein* im Deutschen hat auch die Funktion des unbestimmten Artikels, den es im Lateinischen nicht gibt, oder des infiniten Pronomens, das abweichend vom Lateinischen in vielen Fällen im Deutschen obligatorisch gesetzt werden muß. Ähnlich verhält es sich mit den Personalpronomina im Deutschen, die als Subjekt zum finiten Verb obligatorisch gesetzt werden müssen, im Lateinischen dagegen nicht. Dergleichen deutungsrelevante sprachstrukturelle Differenzen benutzt bereits Meister Eckhart in seiner bekannten Predigt ‚Vom edeln menschen‘, die als Anhang zum ‚Buch der göttlichen Tröstung‘ überliefert ist.⁴⁸ Der lateinische Predigttext Eckharts *homo quidam nobilis abiit in regionem longinquam accipere sibi regnum, et reverti* (Luc. 19,12) wird ins Deutsche übersetzt: *ein edel mensche vuor ûz in ein verreꝛ lant enpfâhen im ein rîche und kam wider*. Nicht der lateinische Text ist die Grundlage für die beginnende Auslegung, sondern der deutsche, denn Eckhart geht nicht vom artikellosen *homo*, sondern von der deutschen Übersetzung mit dem unbestimmten Artikel in dem Syntagma *ein mensche* aus und legt dieses *ein* wenig später aus auf die *unio*.⁴⁹ Der Ausgangstext ist deutsch, das zeigt auch die lateinische Vaterunserpredigt des Cusanus, der in dem *qui es in coelis* das *tu*, das im deutschen Text erscheinen muß, in seine Erklärung einbezieht.⁵⁰

Zum Schluß möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß gerade die Predigten des Cusanus zwischen lateinischer Schriftlichkeit und volkssprachiger Mündlichkeit ein Feld für interdisziplinäre Zusammenarbeit von Theologen und Germanisten bilden. Die deutsche Vaterunserpredigt von 1441 bietet dafür besonders günstige Voraussetzungen. Wie bereits erwähnt, gehört eine Neuausgabe – oder zumindest eine Revision des kritischen Textes – aufgrund eines Vergleiches der Trierer Hand-

⁴⁷ Wolfgang Lentzen-Deis: Den Glauben Christi teilen, 85-97.

⁴⁸ Meister Eckharts Traktate, hrsg. und übersetzt von Josef Quint, 106-136.

⁴⁹ Ebd. 115, Z. 6 f.: *Bis ein, daꝛ du got mügest vinden!*

⁵⁰ Opera omnia XVI, Sermo XXIII, S. 369, Z.8-11: *Addit: „tu“, „qui es“: Si igitur Pater unus est, quia dicit „tu“, et ille „qui est“, manifestum est omnem pluralitatem eorum, quae sunt, ab ipso Patro unico esse.*

schrift (Tr) mit dem Text der neuen Berliner Handschrift (B) sowie der ripuarischen Handschrift von Kurt Ruh (R) zu den Aufgaben, die sich der germanistischen Cusanus-Forschung stellen, ebenso aber auch eine neue Übersetzung in die Gegenwartssprache mit einer Synopse der leicht normalisierten Fassung moselfränkischen Textes.

Zu einer neuen Übersetzung habe ich selber zusammen mit Andrea Rapp gewisse Vorarbeiten unternommen, als wir auf Bitten von Klaus Kremer die von Wolfgang Jungandreas angefertigte Übersetzung des moselfränkischen Texts ins Neuhochdeutsche revidierten.⁵¹

Dabei ist uns deutlich geworden, daß nur die Zusammenarbeit von Theologen und Germanisten vor so kapitalen Übersetzungsfehlern wie die Wiedergabe von *nyderflos* (3,18; 27,14) als ‚Weiterfluß‘⁵² anstelle von ‚Rückfluß‘, d.h. Rückfluß in Gott im Gegensatz zum ‚Ausfluß‘ aus Gott, bewahren kann. Bei der Arbeit an der Revision haben wir uns damals sehr gewundert über diesen Fehler, weil die Übersetzung ‚Weiterfluß‘ die hinter den Ausdrücken *ûzvluꝛ* und *widervluꝛ* Begriff stehende These von der *coincidentia oppositorum* verfehlt. Ganz ohne theologischen Sachverstand geht es also bei der Übersetzung des spätmittelalterlichen moselfränkischen Textes ins Neuhochdeutsche nicht. Die intensive Zusammenarbeit von Josef Koch und Hans Teske, eines Theologen und Germanisten, bei der jeder etwas von der Disziplin des anderen verstand, wäre nun weiterzuführen, denn die in Augsburg niedergeschriebene Vaterunser-Auslegung verdient erneutes Interesse, wird sie doch von Josef Koch als „eins der originalsten Werke des Cusanus“ angesehen. „Trotz des sehr verschiedenen Umfangs steht es ebenbürtig neben „De Docta Ignorantia“, es ist aus deren Geist geschaffen, gewissermaßen als die konkrete Auswertung der Prinzipien, die jenes Werk beseelen“.⁵³

⁵¹ Vgl. Nikolaus von Kues, Die Vaterunsererklärung in der Volkssprache.

⁵² Von Jungandreas, Zur Überlieferung und Sprache, 72, wird diese Übersetzung mit lautlichen Argumenten begründet, moselfränkisch *nyder* = mittelhochdeutsch ‚wîter weiter‘ habe ein oberdeutscher Schreiber als *wider* ‚gegen, wieder, rück-‘ mißverstanden; doch die mit dieser Deutung vorausgesetzte Wortbildung, in der ein Komparativ als Bestimmungswort gebraucht wird, ist für das 15. Jahrhundert ganz ungewöhnlich. Die lateinische Übersetzung in den Opera omnia von Rudolf Haubst zusammen mit Wolfgang Jungandreas und Andreas Thierfelder hat *refluxus*, das sprachlich wie theologisch richtige; vgl. auch CT I/6, 211 f., 216 und besonders 228-233 zum theologischen Hintergrund der Begriffe ‚Ausfluß‘ und ‚Rückfluß‘.

⁵³ CT I/6, 204.

Literaturverzeichnis

- Adam, Bernd: Katechetische Vaterunserauslegungen. Texte und Untersuchungen zu deutschsprachigen Auslegungen des 14. und 15. Jahrhunderts (Münchener Texte und Untersuchungen 55). München 1966.
- Adam, Bernd: Vaterunserauslegungen in der Volkssprache (anonyme). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 2. 1999.
- Bohnenstädt Elisabeth und Sikora, Josef. In: Schriften des Nikolaus von Cues. 2: Predigten 1430-1441. Deutsch von J. Sikora (†) und E. Bohnenstädt. Heidelberg 1952.
- Bushey, Betty: Die deutschen und niederländischen Handschriften der Stadtbibliothek Trier bis 1600. Wiesbaden 1996.
- Cusanus-Texte. I. Predigten, 6. Auslegung des Vaterunser in vier Predigten. Herausgegeben und untersucht von Josef Koch und Hans Teske. Mit 2 Abbildungen nebst Erläuterungen von Dagobert Frey (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936/39, 4. Abhandlung). Heidelberg 1940 [zitiert als CT I/6].
- Cusanus-Texte I. Predigten, 7: Untersuchungen über Datierung, Form, Sprache und Quellen: Kritisches Verzeichnis sämtlicher Predigten. Von Josef Koch (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Jg. 1941/42, 1). Heidelberg 1942, Nr. 17 [zitiert als CT I/7].
- Ehrismann, Gustav: Geschichte der Deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters: 1. Teil - Die Althochdeutsche Literatur. München ²1966.
- Gärtner, Kurt, Günter Holtus, Andrea Rapp und Gerhard Völker: Urkunden des 13. Jahrhunderts als Quellen sprachlicher Untersuchungen zum Westmitteldeutschen und Ostfranzösischen. Korpus und Auswertungsbeispiele. In: Urkundensprachen im germanisch-romanschen Grenzgebiet. Beiträge zum Kolloquium am 5./6. Oktober 1995 in Trier. Hrsg. von Kurt Gärtner und Günter Holtus (Trierer Historische Forschungen 35). Trier 1997. S. 22-138.
- Höver, Werner: Bernhard von Waging. Verfasserlexikon, Bd. 1, hrsg. von Kurt Ruh. 1978. Sp.779-789.
- Jungandras, Wolfgang: Die Schlesische Handschrift der Vaterunserauslegung des Nikolaus von Cues. In: Vierteljahresschrift ‚Schlesien‘ 1980. 167-171.
- Jungandreas, Wolfgang: Zur Überlieferung und Sprache der deutschen Vaterunserauslegungen des Nikolaus von Cues. In: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 7 (1969) 67-88.
- Lentzen-Deis, Wolfgang: Den Glauben Christi teilen. Theologie und Verkündigung bei Nikolaus von Cues (Praktische Theologie heute 2). Stuttgart/Berlin/Köln 1991.
- Menhardt, Hermann: Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, 3 Bde. (Deutsche Akademie der Wissen-

- schaften zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 13). Berlin 1960/61. 1357-1360.
- Pauli, Heinrich: Die geistige Welt der Brixener Predigten des Nikolaus von Kues, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 22. Trier 1995. 163-186.
- Nikolaus von Kues: Textauswahl in deutscher Übersetzung 2: Die Vaterunsererklärung in der Volkssprache. Der moselfränkische Text ins Neuhochdeutsche übertragen von Wolfgang Jungandreas. 2. vollst. überarb. Aufl. von Kurt Gärtner und Andrea Rapp. Trier 1999.
- Quint, Josef (Übers.): Meister Eckhart: Die deutschen Werke Bd. V. Stuttgart 1963.
- Reichert, Franz Rudolf: Prediger der Erneuerung und der Versöhnung. Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft 10. Trier 1977.
- Ruh, Kurt: Die Vaterunser-Erklärung des Nikolaus von Kues in ripuarischer Überlieferung. In: Zeitschrift für deutsches Altertum 124 (1995) 163-170.
- Senger, Hans Gerhard: Nikolaus von Kues. In: Verfasserlexikon. Bd. 6, hrsg. von Kurt Ruh. 1987. 1093-1113.
- Sikora, Josef u. Bohnenstädt Elisabeth: In: Schriften des Nikolaus von Kues. 2: Predigten 1430-1441. Deutsch von J. Sikora (†) und E. Bohnenstädt. Heidelberg 1952.
- Stefan Sonderegger: ‚St. Galler Paternoster und Credo‘. In: Verfasserlexikon. Bd. 2. 1980. 1044-1047.